



TOM CALLAGHAN

**ERBARMUNGSLOSER  
HERBST** THRILLER

ATLANTIK

A

»Jemand aus der Abteilung für ungeklärte Todesfälle wird sich bei dir melden. Die Mordkommission wird die Sache nicht anrühren, nicht ohne weitere Beweise.«

Als ich die Tür aufstieß, spürte ich das kalte Metall auf der Handfläche.

»Noch was, Kenesch. Die von Herzen kommenden Verse müssen nicht in deinen Bericht, ja? Wir wollen doch keine Welle von Suizidlyrik auslösen, oder?«

Damit ließ ich den Gestank von Blut, Eingeweiden und Hirnmasse hinter mir, zusammen mit den zerfetzten Resten eines Mädchens, das einmal hübsch gewesen war und das sich sechzig Jahre zu früh aus dem Leben gestohlen hatte.

## Kapitel 6

Vom Leichenschauhaus bis zu meiner Wohnung in der Ibraimowa-Straße im Osten der Stadt ist es ein langer Fußmarsch, und auf der Route, die ich wählte, dauerte er sogar noch länger. Aber der Tag war noch kühl, bevor die letzte Sommerhitze über uns herfallen würde, und ich brauchte die Bewegung. Meine am wenigsten unsinnigen Gedanken habe ich oft, wenn ich über brüchige Bürgersteige stapfe, Schlaglöchern ausweiche und mich frage, warum meine Füße so wehtun.

Die Sowjetskaja war schon belebt, Autos, O-Busse und *Marschrutki*, Minibusse, drängelten um den Platz auf den Straßen. Der Bürgersteig begann sich mit jungen Frauen zu füllen, die die Abschiedsvorstellung des Sommers nutzten, um ihre Figur noch einmal in kurzen Kleidern und kniehohen Stiefeln zu präsentieren. Aber die hellen Tage wichen langsam den blässeren Schattierungen des Herbstes, bald würde die Luft so kalt und herzlos sein wie die Leichen in Jussupows Keller.

Irgendwas war faul an dem Tod des Mädchens, irgendwas passte nicht zu einer gewöhnlichen Überdosis. Der Gedanke hing mir nach wie ein Bild, das ich nur für den Bruchteil einer Sekunde aus dem Augenwinkel gesehen hatte. Aber der Fall lag nicht mehr in meiner Zuständigkeit. Ich hatte andere Probleme, zuvorderst meinen Berufswechsel vom Inspektor zum Drogendealer, Mafia-Gangster und gewöhnlichen Kriminellen. Vielleicht war das Tynalijews Art, sich des lästigen Problems Akyl Borubaew zu entledigen. Niemand würde Ermittlungen anstellen, wenn ein korrupter Polizeiinspektor eine Haftstrafe in einem Gefängnis nicht überlebte, wo er zusammen mit Leuten eingeschlossen war, die er selbst dorthin gebracht hatte.

Ich machte mir keine Illusionen darüber, wie lange ich im Gefängnis Nr. 1 durchhalten würde. Wenn ich es bis zu der Haferschleimsuppe und dem mürben Brot schaffte, die dort als Abendessen gelten, wäre ich sehr überrascht. Selbst wenn hinter Gittern ein allmächtiger *pachan* auf mich

aufpassen und für meinen Schutz sorgen sollte, würde sich ein *torpedo* finden, ein Mörder, der sich einen Namen machen wollte und genug Geld dafür kassierte, dass er einen Zahnbürstengriff schmelzen und eine Rasierklinge in das Plastik einlassen würde. Ein einzelner Schnitt durch meine Kehle, und ich würde verbluten, bevor Hilfe eintraf.

Ich ging die gesamte Länge der Sowjetskaja hinunter und bog dann rechts in die Toktogul-Straße ein. Hier in der Nähe des Stadtzentrums waren die Geschäfte eleganter und sehr viel teurer. Viele hatten englische Namen, um kultiviert und stilvoll zu wirken. Ich guckte gar nicht erst in die Schaufenster; es gab nichts, was ich kaufen wollte, selbst wenn ich es mir hätte leisten können.

Schließlich erreichte ich die Ibraimowa-Straße, die in sowjetischen Zeiten Prawda-Straße geheißen hatte. Tschinara hatte es immer amüsiert, dass ein Inspektor der Mordkommission in einer Straße lebte, die nach der Wahrheit benannt war. Sie meinte, es wäre Wunschdenken zu glauben, dass ich sie finden könnte. Ich hatte insgeheim immer gehofft, dass das zumindest ein bisschen der Fall war.

Ein Stück die Straße hinunter sah ich die beiden runden Kuppeln des städtischen *banja*, dem Badehaus, in dem man alles bekam, von einer brühend heißen Dusche über eine Auswahl verschiedener Dampfbäder und einer brutalen Massage bis hin zu Prügel mit einem Birkenzweig zur Förderung der Durchblutung.

Ich hatte das *banja* gemieden, seit ich darin einen Mörder ertränkt hatte, der geschickt worden war, um mich zu töten. Wegen einer eingegipsten Hand, die er einer vorherigen Begegnung mit mir verdankte, war es nicht gerade ein gerechter Kampf gewesen. Das hatte die Chancen ein wenig ausgeglichen. Ich hatte zugesehen, wie sein Körper auf den Grund des eiskalten Beckens gesunken war, dankbar für seinen Tod und schuldbewusst, weil ich nichts getan hatte, als das Wasser seine Lungen flutete und seine Wut in Angst umschlug.

Vielleicht bin ich paranoid, doch ich fand es vernünftig, mich vom Tatort fernzuhalten, damit meine Anwesenheit nicht irgendeine Erinnerung wachrief und man sich die Aufnahmen der Überwachungskameras am Eingang noch einmal ansah.

Für sehr wahrscheinlich hielt ich das nicht. Deshalb war ich überrascht, als sie mich an der Tür meines Hauses aufgriffen, als ich gerade den

elektronischen Türchip aktivierte.

Sie waren gut; bevor ich Zeit hatte, zu protestieren oder um mich zu schlagen, hatten sie mich in einen unbeschrifteten fensterlosen Transporter verfrachtet. Keine Uniformen, aber dieses hohle, teilnahmslose Starren war unverkennbar. Ich fuhr nicht zum ersten Mal in einem Polizeitransporter, doch ich trug zum ersten Mal Handschellen; die eine war an meinem Handgelenk, die andere an einem D-Ring befestigt, der in den nackten Metallsitz eingelassen war. Ich kannte keinen der beiden Beamten, die links und rechts von mir saßen; der ranghöhere *ment* saß mir gegenüber und übte seinen bedrohlichsten Blick. Ich sollte mich eingeschüchtert fühlen.

Der Geruch von Parfüm, Pisse und Schweiß hing schwer in der Luft, mit einem Hauch von Kotze, die am Ende der Schicht nicht gründlich genug abgespritzt worden war. Vielleicht sollte es die Passagiere auf den Gestank der Zelle vorbereiten.

Ich tastete nach meinen Zigaretten und griff wegen der Handschellen unbeholfen mit der anderen Hand in meine Tasche. Der *ment* mir gegenüber schüttelte den Kopf. »*Ne kurit*«, sagte er und unterstrich den Punkt, indem er sich selbst eine Zigarette anzündete und mir den Rauch ins Gesicht blies. Ich wusste nicht genau, was schlimmer roch – das billige Nikotin oder sein saurer Atem. Manchmal sind die Klischees so übertrieben, dass man grinsen muss. Jedoch verkneift man sich das lieber, denn dann ist in der Regel Schluss mit Grinsen.

»Zur Sverdlowsk-Station, nehme ich an?«, sagte ich, ohne eine Antwort zu erwarten. Die Polizeistation Sverdlowsk hat schalldichte Keller, die bei der Lösung von Fällen Wunder wirken, wobei der Schuldige meistens gesteht, was auch immer anliegt. Manchmal kann man ihn wegen abgebrochener Zähne, aufgeplatzter Lippen oder eines ausgerenkten Kiefers nur schwer verstehen. Und mit gebrochenen Fingern ist es auch mühsam, ein Geständnis zu unterschreiben. Aber alle sind sich einig, dass es eine sehr effektive Methode ist, die Kriminalitätsrate zu senken.

Ich blickte auf meine Uhr, die passenderweise stehen geblieben war. Ich war seit drei oder vier Stunden in dem Transporter, doch die Uhr behauptete, es seien weniger als zehn Minuten gewesen. Aber selbst zehn Minuten hätten mehr als gereicht, um zur Polizeistation Sverdlowsk zu gelangen; wir hatten ein anderes Ziel. Ich verbat mir den Gedanken an die Möglichkeit, dass wir an einer Nebenstraße zwischen Bischkek und Tokmok

halten könnten, wo in einem ungepflügten Acker ein Akyl-großes Loch darauf wartete, gefüllt zu werden. Lieber ging ich davon aus, dass ich aktuell noch zu nützlich war, um entsorgt zu werden.

Entweder wir hatten die Hauptstraße verlassen, oder die Schlaglöcher waren sehr viel tiefer geworden, denn der Transporter begann hin und her zu schaukeln. Weil ich die Erschütterungen mit einem gefesselten Handgelenk nicht abfedern konnte, würde mein Rücken hinterher wahrscheinlich aussehen, als wäre er von Experten bearbeitet worden. Vorausgesetzt, dass das nicht ohnehin passieren würde.

Schließlich blieb der Transporter stehen, die Fahrertür wurde geöffnet, eine Faust pochte ans Heck. Die Sonne blendete mich kurz, während die Handschelle an dem D-Ring geöffnet und um mein anderes Handgelenk wieder geschlossen wurde. Immerhin hatte ich jetzt beide Hände vor dem Körper, sodass ich das Gleichgewicht wahren konnte, als ich an die frische Luft geschubst wurde.

Ich erkannte sofort, wo wir uns befanden: Wir waren im Ala-Artscha-Nationalpark in den Ausläufern des Tianschan-Gebirges, gut vierzig Kilometer südlich von Bischkek. Wir parkten an dem Punkt, wo die Straßen enden und die Wanderwege beginnen, vor dem einzigen Hotel in der Gegend, einem seltsamen Gebäude in Form eines umgedrehten V. Der Architekt hatte offenbar einen Faible für Schweizer Alpenhotels und hatte versucht, eine Kopie zu errichten, ohne Geld auszugeben. Von außen wirkte das Gebäude abgenutzt und schäbig, als hätte es sich erst angestrengt und dann aufgegeben. Ungefähr so fühlte ich mich auch.

In dieser Höhe war die Luft dünn und frisch, auch wenn die Sonne nach wie vor brannte, sodass das Blech des Transporters Wärme ausstrahlte. Zwei Monate später wäre die Fahrt wegen der ersten Schneefälle länger und beschwerlicher gewesen, das Hotel bis zum Frühling geschlossen und die Belegschaft daheim in ihren Dörfern.

Ich war erleichtert, dass wir nicht vor dem Hintereingang der Polizeistation Sverdlowsk standen, obwohl das nicht bedeutete, dass meine Unannehmlichkeiten vorüber waren. Es braucht nicht viel Ausrüstung, um einen Menschen zu foltern. Eine Zange, einen Holzsplitter, einen Plastikeimer halb voll mit Wasser, alles ausreichend für die gewünschten Antworten. Es hängt nur davon ab, was man damit anzustellen bereit ist. Die endgültige Lösung eines Problems ist sogar noch leichter. Die Schwierigkeit